

# Opfer der Geschichte

Vor vier Jahren wurde in Basel der Nachlass des russischen Komponisten **Evgenij Gunst** zufällig wiederentdeckt. Jetzt hat Susanne Lang einige seiner Klavierwerke eingespielt, die neugierig machen. Marco Frei hat sich in Basel umgesehen.

Fotos: Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Basel/Oehms



Evgenij Gunst gelang es bisher nicht, in der Musikgeschichte Fuß zu fassen. Das wird sich möglicherweise bald ändern.

**M**anchmal sind Musikwissenschaftler auch Ethnologen oder Archäologen. So hat sich jedenfalls Matthias Schmidt gefühlt, als im Archiv des musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Basel ein kleiner Schatz gehoben wurde. „Es war wirklich sehr spannend, was wir da gefunden hatten“, sagt der Institutsleiter. „Niemand wusste davon. Es war ein komplettes Leben, das wir aus dem Keller gehoben haben. Ich war sofort hellhörig, als ich erste Materialien in der Hand hielt – nicht nur wegen der gestochen klaren, schönen Handschrift, sondern wegen der Komplexität des musikalischen Satzbildes. Das war für mich ein Indiz für Originalität, die eine Beschäftigung lohnt.“

Was Schmidt meint, ist der Nachlass des russischen Komponisten und Musikpublizisten Evgenij Gunst. Nach seinem Tod 1950 vermachte dessen Witwe den Nachlass der Musikwissenschaft in Basel. Erst 2010 wurde der Nachlass wiederentdeckt, im Vorfeld des 100. Jubiläums des Instituts, als der Archivkeller durchstöbert wurde – insgesamt 14 Pakete in zwei alten Umzugskartons. Es fanden sich Briefe und Dokumente, Artikel und Publikationen, Skizzen, Autografe und Noten. Das Noten- und Skizzenmaterial in Basel dürfte der wohl größte zusammenhängende Bestand sein. Weiteres lagert am Staatlichen Archiv in Moskau sowie an der Columbia University in den USA.

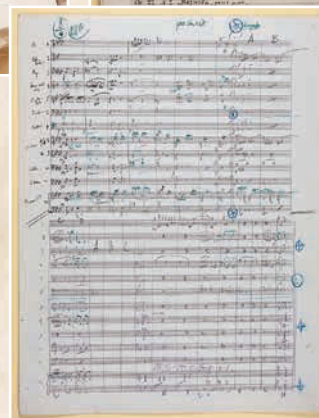
Fast 60 Jahre schlummerte der Basler Schatz im Keller, trotzdem sind die Materialien in bestem Zustand. Warum die Witwe Gunsts den Nachlass Basel vermachte, lässt sich nicht genau sagen – wie so vieles im Leben und Schaffen von Gunst. Vieles spricht dafür, dass der



Die Hinterlassenschaften eines ganzen Komponistenlebens: Die Universität Basel hatte das seltene Glück, den ebenso vollständigen wie bedeutenden Nachlass von Evgenij Gunst wiederzuentdecken.



Die Sammlung umfasst handschriftliche sowie gedruckte Kompositionen, Skizzen, Briefe, Aufzeichnungen, aber auch private Fotografien der Familie und von Schülern Evgenij Gunsts.



Kontakt über den damaligen Basler Ordinarius Jacques Handschin lief. Er war in Russland geboren und aufgewachsen, unterhielt gute Kontakte zu dem Land und zu Exilrussen. Warum der Nachlass in der Versenkung verschwand? Vermutlich hängt das mit dem Tod Handschins und den personellen Veränderungen am Institut zusammen, zumal danach der Russland-Schwerpunkt generell etwas ins Abseits geriet.

Noch dazu war Gunst schon damals keine bekannte Persönlichkeit, obwohl seine Laufbahn einst höchst vielversprechend begann. In nicht wenigen Büchern über russische Musik tauchte auch sein Name an prominenter Stelle auf. Rückblick auf das Jahr 1877: Gunst wird als Sohn des deutsch-russischen Staatsrats Otto Karl Gunst in Moskau geboren. An der dortigen Universität studiert er Jura und ist bis 1910 als Rechtsanwalt tätig. Daneben studiert Gunst am Konservatorium Komposition, Theorie und Klavier, um zusätzlich von Reinhold Glière und Alexander Goldenweiser privat unterrichtet zu werden. 1909 gründet er mit Rachmaninow, Skrjabin, Glasunow und Tanejew die Moskauer „Gesellschaft zur Verbreitung der Kammermusik“.

Nach dem Ersten Weltkrieg wird er zum Direktor des Konservatoriums er-

nannt, bis er 1920 mit seiner Frau Sowjetrussland gen Westen verlässt – über Estland und Nizza nach Paris. Warum Gunst auswanderte, lässt sich nicht eindeutig sagen. Ja, schon aus Fotografien geht hervor, dass er aus großbürgerlichen Verhältnissen abstammte und auch selbst so lebte. Damit war Gunst Mitglied einer Klasse, die von den kommunistischen Revolutionären bekämpft wurde. Deswegen wurde er nach seiner Emigration in der UdSSR aus der Musikgeschichte nahezu gelöscht. Oder aber es wurde Falsches über ihn verbreitet, wie etwa in einem Beitrag in der „Музыкальная Энциклопедия“ von 1974, nach der Gunst bereits 1938 in Paris verstorben sei – zwölf Jahre früher.

Andererseits ist sein Bruder, der Schauspieler Anatoli Gunst, in Russland geblieben und war beruflich erfolgreich. Im Exil zeigte sich indessen mehr und mehr, dass Gunst an der Zarenzeit festhielt. In einem Artikel, der in einer russischsprachigen Exilzeitung in Paris veröffentlicht wurde, bekennt Gunst, wie sehr ihn die Stimmnug seit dem Regimewechsel in Russland bedrückt habe. Er habe so nicht arbeiten könne und keine Zukunft gesehen für die Musik – für eine freie Kunst, die atmen können müsse. War also Gunst ein Opfer seiner Zeit wie

so viele andere auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts? Vieles spricht dafür. Allerdings hat sich Gunst im Pariser Exil nicht immer klug verhalten.

Zuerst lief noch alles gut, als Pädagoge war er überaus geschätzt. Er soll sogar eine viel gelobte Harmonielehre verfasst haben, die aber nicht gedruckt wurde. Wo das Manuskript ist, bleibt bislang unbekannt. In Paris ist Gunst Mitbegründer des „Conservatoire Russe“, doch bald bricht er mit den Mitgliedern des Konservatoriums – und damit faktisch fast mit der gesamten Szene in Paris. Wie es dazu gekommen ist? Gunst selber spricht lediglich von politischen Meinungsverschiedenheiten. „Vielleicht wollte und konnte Gunst im Gegensatz zu anderen Exilrussen nicht akzeptieren, dass man sich dem Exilland anpassen muss – auch weil er hoffte, irgendwann wieder in seine Heimat zurückkehren zu können“, reflektiert Schmidt. „Gunst war eher der Zarentreue, in diesem politischen Umkreis könnten die Konflikte begründet sein.“

In diesem Kontext verweist Schmidt zugleich auf die spezifische „Imagebildung“ von Gunst in Paris und schlägt eine Brücke zu Strawinsky. „Als Strawinsky nach Paris kam, gerierte dieser sich in Paris als der ‚wilde Russe‘.“ Russland als Heimat eines „barbarischen Volkes“, das war der große Erfolg von „Le Sacre du printemps“ mit der archaischen Rhythmik und Energie. „Gunst

## Das Manuskript einer Harmonielehre von Evgenij Gunst gilt heute als verschollen



Foto: Lenz/Oehms

gab sich hingegen als Grandseigneur und russischer Großbürger und betonte in seinen Werken die europäische Orientierung der russischen Kultur“, so Schmidt weiter. Nach dem Bruch mit Kollegen gründet Gunst kurzerhand in Paris sein eigenes „Russisches Normal-Konservatorium“, wobei „Normal“ für „Allgemein“ stand – eine Lehranstalt also nicht nur für Fortgeschrittene, sondern auch für Laien und Jugendliche.

Einige Jahre geht das gut, bis allenthalben die Wirtschaftskrise grassiert. Ende der 30er-Jahre muss sein Konservatorium schließen, Gunst verliert fast alle Schüler und damit seine Existenzgrundlage. Aus Dokumenten geht hervor, dass er nach Deutschland auswandern wollte – der Zweite Weltkrieg bricht aus, Paris wird von den deutschen Nazis besetzt. Mit Gunst geht es rapide und steil bergab, was sich anhand der verschiedenen Wohnungen, die Gunst in Paris bezog, ablesen lässt. „Er zog in immer sozial schwächere Viertel von Paris“, berichtet Schmidt. Schließlich musste Gunst auch

Er gibt ihm aber dennoch Tipps für ein mögliches Visum. Auch dieser Brief findet sich im Basler Nachlass von Gunst. Darüber hinaus sticht von den musikpublizistischen Schriften eine Monografie von Gunst über sein großes Vorbild Skrjabin heraus. Sie ist 1915 erschienen, vor dem Buch von Leonid Sabaneev. Damit ist diese Schrift die erste umfassende Beschreibung von Leben und Werk Skrjabins. „Seine Monografie ist einzigartig in der Zeit, weil sie so sachlich gehalten ist“, sagt Theresa Steinacker, wissenschaftliche Mitarbeiterin in Basel.

„Gunst bedient nicht den damals typischen Mystizismus, verzichtet auf diesen Überbau. Genau das hat aber die Wirkung seines Buches eingeschränkt.“ Als Theoretiker war Gunst innovativ. Und kompositorisch? „Es wäre spannend, die Werke Gunsts aus Moskau und Paris ausführlich zu vergleichen“, sagt Schmidt. „In Paris musste Gunst vor allem seinen Lebensunterhalt verdienen. Womöglich konnte er sich eine avant-

In Paris hat sich Gunst jedoch an neuen Strömungen kaum orientiert, eher noch schimmert Debussy durch – „vor allem dort, wo Debussy seinerseits Mussorgsky nachspürt“. Deswegen spricht Schmidt von einem „nostalgischen Tonfall“, der sich in den Pariser Werken Gunsts zusehends äußert und seine musikalische Exilsprache mitprägte – zumal im späten Schaffen. „In Paris lebte Gunst in einer Art Glasglocke nur mit Russen, emotional blieb er Russland stark verbunden. Er lebte gewissermaßen in der Erinnerung und zugleich in der Hoffnung, irgendwann nach Russland zurückzukehren“ – was den schöpferischen Innovationsgeist zusätzlich lähmen kann.

Die Klavierwerke, die Susanne Lang jetzt eingespielt hat, machen dieses Porträt hörbar (siehe Kasten). Gunst, ein Wanderer zwischen den Welten, der heimatlos wurde und heimatlos blieb. Neben Klavierwerken finden sich im Basler Nachlass vor allem Lieder mit Klavier, Vokalmusik für Chor (überwiegend Männerchor), einige Kammermusiken sowie eine Bühnenmusik zum „Requiem“ von Leonid Andreev, ein symbolistisch-surreales Stück von 1916, wobei die Musik nur in Teilen vorliegt. 2010 wurde der Gunst-Fund in Basel ausgestellt, im September wandert diese Schau nach Moskau. Noch in diesem Jahr soll zudem ein Sammelband erscheinen. Langs Gunst-CD ist hingegen ein großartiger diskografischer Auftakt, weitere Einspielungen sollten unbedingt folgen – es lohnt sich

## Reingehört

Die eingespielten Werke verraten eine kunstvolle, originelle Handschrift, zumal Susanne Lang in die Geisteswelt von Gunst sensibel eintaucht. Schimmert in den beiden Sonaten Skrjabin durch, nähert sich Gunst bald zudem Debussy, um mit den „Heidelberger Skizzen“ kurzweilige Charakterstücke vorzulegen – humorvoll und bildhaft. Diese Stimmungen und Stile fängt Lang beispielhaft ein, kostet dissonante Reibungen ebenso aus wie quasi-impressionistische Farbgebungen. Das macht Lust auf mehr.

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Gunst**, Sonate-Fantaisie op. 8, Trois Préludes op. 13, Heidelberger Skizzen op. 6, Romances sans Paroles op. 2, Danses fantasques op. 29, Douze Miniatures op. 28 u. a.; Susanne Lang (2013); Oehms/Naxos CD 4260034868991 (74')



seinen geliebten Flügel verkaufen. Nach dem Krieg wollte er in die USA auswandern und kontaktierte dafür Serge Koussevitzky, der beim Boston Symphony Orchestra erfolgreich Fuß gefasst hatte.

In einem Brief an Gunst vom 8. März 1947 rät Koussevitzky von einer Auswanderung ab, weil die berufliche Situation in den USA nicht einfacher sei.

gardistische Schreibweise schlicht nicht leisten. In Moskau war Gunst großzügig umsorgt und bestens vernetzt. Seine frühen Klavierwerke würde ich als auf der Höhe der Zeit stehend betrachten – im Sinne Skrjabins Avantgarde, auch wenn er sich zugleich von ihr absetzt. Aber die Dur-Moll-Tonalität wird bis an äußerste Grenzen ausgereizt.“